



Abend -

Zeitung.

131.

Mittwoch, am 2. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Das Epheu.

Es stand vom Reiz des Frühlings übergossen  
In ihrer schönsten Pracht die Blumenwelt,  
Die Lilie hatte ihren Kelch erschlossen,  
Die Rose ausgespannt ihr Purpurzelt.  
Schon war die Nelke schlank emporgesprossen  
Und Anemon' und Taufend schön erhellet,  
Auch sah man stolz die bunten Tulpen prahlen  
Als wollten sie die andern überstrahlen.

Und in dem Beet, wo sich in bunter Menge  
Die Blumen zeigten, lieblich anzusehn,  
Sah man versteckt im farbigen Gedränge  
Das zarte Epheu still und sinnig stehn,  
Das trauerte — als sehn' sich's aus der Enge  
Des Blumenbeets, sich freier zu ergehn —  
Und seine Arme schien es zu erheben  
Als müßt' es unaufhaltsam weiter streben.

Und seitwärts steht, ihr Haupt zum Licht gewendet,  
Die Sonnenblum' in träumerischer Lust —  
Die höchste Klarheit scheint in ihr vollendet,  
Doch ist sie sich's in Demuth nicht bewusst,  
Das reine Licht, das ihr der Himmel spendet,  
Sie zieht es selig in die tiefe Brust,  
Und wie sie nur die reinsten Strahlen nahren,  
Scheint sie ein Stern sich selber zu verkären.

Dorthin, als wie von höh'rer Macht berufen  
Zieht es das Epheu sanft und inniglich,  
Es schlingt, — als kränzt' es eines Tempels Stufen  
Vertrauend um die hohe Blume sich,  
Vergebens, das die fernern Tulpen rufen:  
„Warum entziehst du unserm Kreise dich?  
D komm' zurück, uns enger zu umschlingen,  
Dein ernstes Grün soll höhern Glanz uns bringen!“

Das Epheu spricht: „Laßt nur mein Schicksal  
walten,  
Es zieht nach Höherm mich das stille Herz,

Am Sonnenstrahl nur kann es sich entfalten,  
Was still geträumt der Sehnsucht dunkler Schmerz,  
Drum muß ich fest mich an die Höhe halten,  
Daf ich mit ihr mich hebe himmelwärts!  
Der eignen Kraft geheimnisvollem Streben  
Wird dort ein schönes liches Ziel gegeben!

Und du, o Sonnenblume, Hohe, Milde,  
Das kleine Epheu weise nicht zurück!  
Es strahlet ja im allertreuesten Bilde  
In dir die Sonne selbst dem trunknen Blick!  
D trage mich in lichtere Gesilde,  
Nur dir verdank' ich gern das höchste Glück!  
Nichts Schön'res kann ja nie sich denken lassen,  
Als Lieb' und Licht vereinigt zu umfassen!

Agnes Franz.

### Ein Frühling am Rhein.

(Fortsetzung.)

Was mußte in dem Umgange eines solchen Mannes nicht aus seiner Enkelin für ein liebenswürdiger Engel werden? Er schien sie wirklich zu etwas Höherem bestimmt zu haben; denn warum unterschied sich sonst ihre Erziehung so sichtbar von der der übrigen Töchter der Stadt? Warum vermied er so sorgfältig den nähern Umgang jedes jüngern Mannes, so viele gebildete und wackere Akademiker sich auch um den Zutritt in das Haus, wo so viele Reize wohnten, bemühen mochten?

Alle jene kleinen Züge setzte ich mir nun zu einem Gemälde der lieblichen Klausnerin zusammen, die mein ganzes Wesen überwunden hatte. Aber ges

sehen — gesehen hatte ich sie noch nicht, wenigstens nicht anders als streng verschleiert, wenn sie Morgens an der Seite einer ihrer Tanten aus der Messe zurückkehrte, die, beiläufig gesagt, nie von ihnen versäumt wurde. Zwar wußte ich meinen Weg in's Collegium stets so zu nehmen, daß sie mir begegnete. Ob sie mich aber bemerken, ob sie nicht unser Begegnen für zufällig halten konnte, darüber hatte ich niemals nachgedacht. Ausblicken hätte ich um keinen Preis können; eine unbeschreibliche Aengstlichkeit hielt mich zurück. Und wie gern hätte ich doch das holde Gesicht gesehen!

Nur einmal sah ich ihre kleine schneeweiße Hand, als sie einer armen Frau, die mit ihren bleichen Kindern am Wege stand, ein Almosen reichen wollte und den Handschuh auszog, vermuthlich weil sie die Gabe sonst nicht schnell genug finden, die Thränen nicht unbemerkt genug trocknen konnte. Ein allerliebster Zug!

Per verarar es mir, daß ich mich bemühte, in dem Kreise, der so viele Schönheit und Tugend umschloß, einheimisch zu werden? Aber du lieber Himmel, Andern war jedes Bemühen der Art fehlgeschlagen und ich sollte dazu Muth und Ausdauer haben? Bei meiner gewöhnlichen Schüchternheit und hier vollends, wo eine geheime Verschämtheit mich zurückhielt!

Es blieb mir wahrlich nichts, als mich einsam meinen Gefühlen zu überlassen, und meinem Instrumente vertraute ich die Empfindungen an, die meine Brust preßten. Noch in später Mitternacht stand ich an dem bezauberten Fenster und blickte sehnsüchtig in den Garten und auf das stille, friedliche Dach, und machte dem Drange meines Herzens Luft, indem ich in Tönen das unaussprechliche Geheimniß verrieth. Hätte mich mein alter Vater in den Augenblicken gehört, vielleicht würde er sich gewundert haben, wie schwer und bedeutend mein leichtes Spiel geworden war, wie krampfhaft meine Finger sich in die Saiten eindrückten, wie der Bogen zitterte, als sey es ihm unmöglich, dringender das gewaltige Gefühl auszupressen.

So war der Lenz erschienen; aber noch hatte meine schöne Nachbarin keinen Schritt in den Garten, der ja ihr einziger Aufenthalt seyn sollte, gethan.

Jetzt nahte der Ablauf meiner akademischen Studienzeit. Eines Morgens faßte ich den Entschluß, vor meiner Abreise doch wenigstens einmal die katholische Kirche des Ortes zu besuchen; das erste Mal,

daß ich, in der strengsten Zucht meines Glaubens erzogen, das Gotteshaus einer andern Secte betrat. Eine gewisse Beklommenheit, der Eindruck einer dem Ewigen geweihten Stätte, begleitete mich. Endlich hatte ich zögernd die Stufen des Hochaltars erreicht; sanft rührte mich der Anblick so vieler in stiller Gemeinschaft knieender Menschen, welche hier, beleuchtet von den Stralen der Frühsonne, die durch die hohen Kirchenfenster schien und das Allerheiligste vergoldete, dem Gotte am Kreuz ihre Andacht darbrachten. Es war als zöge mich ein unsichtbarer Arm, auch niederzufallen, als ich durch einen neuen Gegenstand wunderbar überrascht ward.

Ueber einem der Nebenaltäre hing ein Marienbild, Sospitatrici überschrieben; die Mienen dieser Maria hatten etwas unbeschreiblich Mildes, Jungfräuliches, Gottergebnes. In dem sanften Auge, in dem lächelnden Zuge ihrer Wange schien die Verheißung zu liegen, daß sie das fromme Gebet der Gläubigen vermittelte. Ich war zu wenig Maler, um das Technische des schönen Bildes beurtheilen zu können, um so reiner und ungetrübter war meine Bewunderung dieser überirdischen Schönheit.

Dabei schien das Bild wie aus bekannten Zügen zu mir zu sprechen. Recht deutlich wußte ich mir aber diese Empfindung nicht zu erklären; entweder ich träumte jetzt, oder ich hatte dasselbe Gesicht sonst einmal gesehen. Ich kannte damals die Erfahrung noch nicht, die ernstern, fühlenden Menschen nicht selten begegnet, und die vielleicht ein Vorgefühl des Zustandes nach dem Tode ist: daß uns nämlich Szenen oder Gesichter im Leben plötzlich wie alte Bekannte vorkommen und man sich doch nicht besinnen kann, wo man dieselben erlebt oder gesehen hat.

Mochte es aber seyn was es wollte, daß mich unwiderstehlich zu dem Madonnenbilde hinzog, es nahm mein ganzes Bewußtseyn gefangen und ich stand da und weidete mich an den lieben, holden Gesichtszügen in seligem Wonnegefühl.

Man kann sich mein Erstaunen vorstellen, als ich den Blick von dem Bilde nach langem Anschauen unwillkürlich auf eine neben mir Knieende senkte, und — o wundervolles Zusammentreffen! in ihr die Heilige selbst zu sehen glaube. Es war, als wenn das Wunder alter Tage sich vor mir erneute. Ich schien mir dem Irdischen entrückt, ich sah das Ideal meiner Phantasie, das Höchste, was ich mir aus allen weiblichen Reizen zusammengesetzt hatte, belebt; ich schwebte in höhern Welten, die Seele von dem starrenden Körper losgetrennt. O so habe ich mir

oft den Augenblick des letzten Entschlummerns gedacht! Auch der Leichtsinniaste machte sich gewiß eine Vorstellung von seinem Zustande, wenn nun die Maschine in der irdischen Hülle stockt, wenn das Geistige vom Sinnlichen sich lossagt. Es muß dem Entschlummerten seyn, als falle ein dichter Nebel plötzlich nieder und die himmlisch schöne Gestalt der Vollendung steige an dem klaren Himmel empor, das ersehnte Ziel all unsers Sehens und Strebens stehe unverhüllt vor ihm, und das Unbegreifliche löse sich leicht und klar.

Wohl fühle ich das Mangelhafte dieser Darstellung; aber welche Sprache vermag Zustände zu schildern, wo die Seele das Unendliche selbst ahnet?

Erschrocken hatte die Knieende indeß den gelüfteten Schleier wieder fallen lassen, sich still erhoben und entfernt.

Noch sah ich sie hinein durch den hohen Kreuzgang, aber meine Füße waren wie angewurzelt; ich wäre ihr so gern, so herzlich gern gefolgt, schien sie mir doch all meine Ruhe, all mein Glück mit sich fortzunehmen, aber ich hätte doch um keinen Preis jetzt von der Stelle weichen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Löwin.

Von der Mannschaft eines engl. Schiffes, die an einer Stelle der indischen Küste an's Land geschickt worden war, um Holz zu fällen, hatte sich ein Matrose entfernt und sich weiter, als die übrigen, in die Waldung gewagt. Aber plötzlich hemmte Schrecken seine Schritte, denn er sah rasch eine Löwin auf sich zuweilen, der zu entfliehen nicht mehr möglich war; doch bald trat Bewunderung an die Stelle der Furcht, da sich das Thier ihm ruhig vor die Füße legte, erst ihn und dann hinter sich nach einem kleinen Baume hinsah. Nachdem sie dieses einige Male wiederholt, stand sie wieder auf und ging auf jenen Baum zu, sich verschiedentlich nach dem Matrosen umsehend, woraus dieser folgerte, daß sie wünsche, er solle ihr folgen, was er denn auch that. Angekommen bei dem Baume, sah er auf diesem einen großen Pavian sitzen, der zwei kleine Thierchen im Arme hatte, welches, wie er aus den unverwandt dahin gerichteten Blicken der Löwin, die sich lagenartig unter den Baum niedergekauert hatte, schloß, deren Jungen seyn mochten. Hinauf zu klettern und dem Paviane die Beute abzujaßen, dazu

hatte er nun eben keine Lust, aber er war mit einer Art versehen und so dachte er bequemer und sicherer den Wunsch der Löwin zu erfüllen. Rasch fing er nun an, den Baum umzuhauen, bei welcher Arbeit die Löwin abwechselnd ihn und den Räuber ihrer Jungen im Auge behielt, was ihm in der Förderung seiner Arbeit ein nicht kleiner Sporn war; auch wahrte es nicht sehr lange, so mußte der Baum seinen kräftigen Hieben weichen, er fiel und mit ihm der Pavian, den die Löwin mit einem Saße faßte und in Stücke riß; so wie dies geschah, bekümmerte sie sich um ihre Kleinen, die sie zu wiederholten Malen beleckte, dann ging sie auf den Matrosen zu, der, durch die Wuth, mit welcher sie über den Pavian hergefallen war, neuerdings in Schrecken gesetzt, wie Espenlaub zitterte. Aber auch dieses Mal war seine Furcht grundlos; wie ein Hund ging sie schmeichelnd um ihn herum, rieb ihren Kopf mehrere Male an ihm und nahm darauf, wie sie den Tribut ihrer Dankbarkeit abgetragen, erst das eine und nachher das andere Junge und eilte rasch damit fort. So gut dieses Abenteuer nun auch abgelaufen, war dem Matrosen doch die Lust vergangen, mehrere zu bestehen; er eilte daher schnellen Laufs dem Strande zu, wo er erst nach einiger Zeit wieder so weit zur Besinnung kam, daß er, was ihm wiederfahren, erzählen konnte.

### Der Pfingstverein aus Dresden.

Am 30. Mai 1819.

#### Sylbenräthsel \*)

Von ersten beiden hat der Geizhals wenig,  
Genossen kommt es selten nur zurück,  
Ist uns bei unsrer Donna, unserm König  
Das dritte hold: o welch ein Glück!  
Willst Du den Glanz von meinem Ganzen sehen,  
Mußt Du auf der Bastei am ersten Pfingsttag stehen.

\*) Auf einer kleinen Lustreise in die sogenannte sächsische Schweiz, durch den Liebigthaler und Ottowalder Grund auf die Bastei, wo ich über die außerordentlichen und mannigfaltigen Schönheiten der Natur ganz entzückt wurde, fand ich dieses Sylbenräthsel in einem Buche eingeschrieben, welches Jedem, der da hinaufkommt, gezeigt wird und ihm frei läßt seinen Namen in dasselbe einzuschreiben. Der Herr Verfasser dieses Sylbenräthsel's wird gebeten, die Auflösung in diesen Blättern gütigst bekannt zu machen.

R—H.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Wallensteins Tod.

(Fortsetzung.)

Wir sahen das Terzky'sche Ehepaar in diesem Stücke oft vergreifen und in's Gemeine herabziehen. Wie erfreulich mußte es daher seyn, die Rolle des Grafen Terzky ganz mit der Keckheit und edlen Zuversicht, die dem Wallenstein zunächst steht, spielen zu sehn. Hr. Julius zeigte darin gerade so viel Kühnheit und Ungeduld, als sich mit einem so gestellten Oberhaupte verträgt, das nirgends mit dem wirklich gemeinen Illo, von Hrn. Meßner angemessen nur mit zu gemeiner Geberde vorgestellt, auf einer Linie stehn darf. Mad. Hartwig gab bei der zweiten Vorstellung die Gräfin Terzky so stolz und hochfahrend, dem nahe, wie wir uns diese Ehrgeizige denken mögen. Vorzügliche Kraft, bald im sportlichen Hohn, bald im andringenden Ernst, entwickelte sie in der alles entscheidenden Unterredungsszene, nachdem Wallenstein den schwedischen Obersten gesprochen hat. So muß es auch seyn, wenn Wallenstein nicht als Schwächling und Frauendiener erscheinen soll. Die kundige Künstlerin weiß übrigens wohl selbst am besten, wie hoch diese Rolle im weltklugen Anstand gestellt werden kann, wird aber schwerlich je mit Mad. Wolf, die in ihr Spiel ein schwärmerisches Gefühl für Wallenstein legen soll, übereinstimmen. Vorzüglich gelang ihr diesmal der Schluß, wo sie ihr irdisches bestellt hat, durch gehaltene Tiefe und Ruhe und es erwarb ihr, wie billig, lauten Beifall.

Octavio's die Gemüther bearbeitende Unterredungen mit Isolan, Buttler und seinem eignen Sohn durchdrang diesmal weit mehr Gemüthlichkeit und Kraft. Nur so ist der allzueigentliche Anstrich in dieser Stütze der Legitimität zu mildern. Aber noch fehlte viel, daß alles von der Erscheinung ins wahre Seyn übergehe. Es ist ja die schwierigste Aufgabe im ganzen Stück, in welcher Schiller selbst einige unaufgelöste Dissonanzen gelassen hat. Hr. Kanow spielte den Max mit dem lebendigsten Gefühl und hatte oft in den weichen Tönen viel, das zum Herzen sprach. Aber die äußere Erscheinung, die Einerleiheit der Modulation in der Stimme, gewisse Lieblingsgebrüden setzten Dämpfer auf dieß von innen rein hervorlodende Licht. Der Künstler hat ein Fach, worin er unübertroffen ist. Aber gegen den Stempel, den die Natur selbst aufdrückt, strebt aller Kunstaufwand und das redlichste Studium der Rolle vergeblich. Hr. Schirmer ist

ganz geeignet zum Gordon. Diese redliche, immer wieder hervorbrechende Gemüthlichkeit kann nur so dargestellt werden. Ueber einige kleine Rollen, die heute durch andere Künstler zum erstenmal besetzt waren, sei unser Urtheil zu einer zweiten Vorstellung verspart. Aber nicht unberührt darf es bleiben, daß selbst der Gefreite von den Pappenheimer Cuirassiren, von Hrn. Doussaint, recht wacker gesprochen, und der schwedische Hauptmann von Herrn Wilhelmi, mit vielem Anstande gespielt wurde.

Die anmuthigste Erscheinung und lebendigste Darstellung war die der Thekla durch Mad. Schirmer, für welche freilich auch der Dichter alles gethan hat. Bei allem, fast bis zu jedem starken Aufathmen, Senken und Anpressen der Arme, Niederschlagen oder Ausblick des Auges gewiß berechneten Spiel athmete aus dem Ganzen doch eine solche Innigkeit und alles war mit sich selbst so im Einklange, daß der höchste Kunstaufwand nur freie Gabe der Natur, nur so eben dem erhallhellen Brunnen des reinsten Gefühls entspringen zu seyn schien. Und es ist hier keine Kunsttücke möglich. Alles bloße Spiel ist solche Münze, kann auch wohl Bewunderung entlocken, aber nicht die zarten Saiten des Mitgefühls anschlagen, das sichtbar und hörbar bei allen Zuschauern sich offenbarte. Nur wenige Andeutungen für auswärtige Leser mögen hier genügen. Unserm Publikum braucht so etwas nicht vorerzählt zu werden. Schon die ganze Costümierung in der ersten Hauptscene ist sehr vortheilhaft. Sie sagte dem durch den einfachen Haarpuß gerundeten Köpfschen, mit Perlen schmuck in den Ohren und übrigen Theilen sehr gut zu und gab der ganzen Figur bei wahrer Vornehmheit etwas Mädchenhaftes und Zartes. Mit feiner Berechnung steigerte sie die Beklommenheit bis zum Wegwerfen der Laute — mit großer Gewaltigkeit, versteht sich, die hier unerlässlich ist. In der alles entscheidenden Abschiedsscene mit Max war ihr stummes Spiel das beredteste. Unbeweglichkeit ist der Rahmen. In diesen zeichnet sie nun, so wie der Wortwechsel zwischen Max und Wallenstein sich heftiger fortspinn, leisere Zuckungen und Bewegungen des Kopfes und der Arme. Sie ist die zarteste Sinnpflanze. Leis zuckendes Gesichtsblasse, als Max ihren Arm ergreift. Im entscheidenden Moment Emvorheben des Blicks auf den Geliebten, als ihn der Vater Kind des Hauses genannt hat. Den Vater sieht sie nicht mehr an. Ihr Herz ist von ihm gerissen wegen seines Treubruchs.

(Der Beschluß folgt.)

### Ankündigungen.

Carl Freiherr von Lüttwitz,  
einige Worte zur allgemeinen Beherzigung über Adel und Turngesinnungen in ihren Beziehungen zum monarchisch-preussischen Staate. gr. 8. in Commission der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig. Gehftet 6 Gr.

Diese interessante Piece ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Im Industrie-Comtoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Jörg, Dr. u. Prof., aphoristische Winke zur richtigen Beurtheilung deutscher Universitäten, und zur Beherzigung bei jetzigen zeitgemäßen Verbesserungen derselben. 8. brochirt 8 Gr.